

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 5 „ — „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 50  
 Monatlich . . . — „ 85  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 6 kr.  
**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 3 „ 50  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.  
 Vierteljährig . . . 4 „ 50  
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 feiner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emeric Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Intertionspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., excl. der Stempelgebühren à 30 kr.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Friedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlutz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 210.

Hermannstadt, Dienstag den 13. September 1898.

114. Jahrgang.



## Kaiserin-Königin Elisabeth ist todt!

**Genf, 10. September, 2 Uhr 40 Minuten Nachmittags.**  
**Ihre Majestät Kaiserin-Königin Elisabeth** verließ um 12 Uhr 40 Minuten das Hotel Beau Rivage und begab sich auf den Landungsplatz der Dampfschiffe. Auf dem Wege dahin stürzte sich ein Individuum auf die Kaiserin und führte einen heftigen Stoß gegen Ihre Majestät. Die Kaiserin fiel zu Boden, erhob sich wieder und erreichte den Dampfer, wo sie bald darauf in Ohnmacht fiel. Der Schiffs-Capitän wollte das Schiff nicht abgehen lassen, er gab indes später über die Bitte des Gefolges der Kaiserin das Zeichen zur Abfahrt. Nach dem Verlassen des Hafens hielt das Schiff an und kehrte nach dem Landungsplatz zurück. Die Kaiserin erlangte das Bewußtsein nicht wieder und wurde auf einer Tragbahre in das Hotel zurückgebracht. Die Kleider der Kaiserin zeigten Blutflecken. Der Attentäter wurde festgenommen, — die Identität desselben ist noch nicht festgestellt worden.

**Genf, 10. September, 3 Uhr 50 Minuten Nachmittags.**  
**Die Kaiserin gab einige Augenblicke nach Rückkehr in das Hotel den Geist auf.** Wie constatirt wurde, erhielt Ihre Majestät einen Dolchstoß in die Herzgegend. Der Mörder soll ein italienischer Anarchist sein.

**Genf, 10. September.** Der Mörder der Kaiserin ist ein in Paris geborener italienischer Anarchist Namens Luccheni.

Alsuehr stehen wir unter dem erschütternden Eindruck dieser Kunde, als daß es uns möglich wäre, unseren schmerzlichen erregten Empfindungen in vielen Worten Ausdruck zu geben.

Kaiserin-Königin Elisabeth ist todt, — getödtet auf fremdem Boden durch ein Scheusal, nachdem sie gekräftigt durch die Badercur in Nauheim zu weiterer Erholung in der französischen Schweiz geweiht.

Der Name Genf, wo der entmenschte italienische Anarchist Luccheni das entsetzliche Verbrechen verübte, wird immerdar mit Grauen genannt werden.

Es ist ein furchtbarer Schicksalsschlag, der unser geliebtes Herrscherhaus, die Völker Oesterreich-Ungarns getroffen.

Das segensreiche Leben der Kaiserin-Königin Elisabeth, dieses Engels des Friedens, dieser Blume der Milde, ist geknickt!

Es gibt keinen Trost in diesem Leide, das uns Alle — Alle wuchtig niederdrückt; ja, es wird uns schwer, uns in Ergebung unter die unerforschlichen Rathschlüsse des Himmels zu fügen.

Wahrlich unerforschlich! Dichte Trauerschleier verhängen den Ausblick in das Kommende. Der Herr nimmt seine Lieblinge früh zu sich. Uns aber ist sie entzissen. Und sie war der Liebling der Völker Oesterreich-Ungarns, denn sie hat nur Wohlthaten geübt. Wo sie erschien, wendeten sich ihr Zehntausende neuer Herzen zu; sie war eben eine Königin in des Wortes allerbedeutester Bedeutung; ein Meer von Menschenliebe strömte von den Offenbarungen ihrer herrlichen Seele aus. Sie war eine unvergleichliche Frau, eine gute Gattin und zärtliche Mutter, der Abgott Aller, die ihr näher zu treten so glücklich waren. In ihrem Wesen schien die liebenswürdigste Eigenart verkörpert, und wo sie erschien, warb sie Sympathien für Oesterreich und seine Reiche.

Und sie haben wir verloren auf immer! Unfasslich ist es, daß es Wirklichkeit sei, daß wir mit einer Thatfache zu rechnen haben!

Diese Trauer ist eingezogen in Oesterreich-Ungarn und in die altherwürdige Hofburg Wien. Wir, die wir selbst fassungslös sind, die wir den Schlag, der uns insgesammt getroffen, zermalmend fühlen, wir können auch den ungeheuren Schmerz ahnen, der heute die Herzen unseres erhabenen Monarchen und der Mitglieder des Herrscherhauses zerreißt. Wir können ihn ahnen — wissen ihm aber keinen heilenden Balsam.

Wenn hier irgend Etwas Lindernd wirken kann, dann ist es vielleicht die leidenschaftlich tiefe Theilnahme der Bevölkerung, welche ihren Schmerz über den unerfeglichen unfassbaren Verlust in hellen Thränen und dumpfen Klagen kundgibt!

Thränen der tiefsten Trauer, des innigsten Mitgeföhls glänzen in den Augen Aller. Gebrochen über den schweren, furchtbaren Schicksalsschlag, niedergeschmettert von dem schrecklichen Blitz, der aus heiterem Himmel niederzuckte, stehen wir an der Bahre der Kaiserin-Königin, die der Stolz ihres erlauchten Gemahls, das Glück der hohen Verwandten bildete und Aller Herzen gefangen genommen hat.

An dem Westufer des reizvollen Starnberger-Sees erhebt sich ein altes Schloß, halb verdeckt von den mächtigen Bäumen des Parks; die blaue Fläche des Sees dehnt sich zwischen dem mit Landhäusern und Gärten bedeckten Hügelgelände in die Ferne; im Hintergrunde ragen die Wald- und Felsberge der Alpen auf, die Schroffen und Felsen des wildreichen Karwendel-Gebirges. In diesem Schloß Rosenhofen wurde am 24. December 1837 die Prinzessin Elisabeth (Amalia Eugenia), die Tochter des Herzogs Max in Baiern und dessen Gemahlin Ludovica, einer Schwester der Erzherzogin Sophie, geboren, hier wuchs sie im stillen Familienkreise zur Jungfrau heran, schön und anmuthig, wie der Frühling in dieser reizenden Seelandschaft. Herzog Max und seine Familie genoßen eine seltene Volkstheilnahme und Beliebtheit; der leistungsfähige Fürst sahnte sich am wohlsten in der Natur und unter natürlichen Menschen, ein Freund des Bürgers und Bauern, ein Gönner der Künstler und Dichter, pflegte heitere Geselligkeit in schlicht gemüthvoller Art. Fern vom Getriebe politischen und höfischen Lebens, wuchsen die acht Sprossen des glücklichen Ehepaars: Herzog Ludwig, Prinzessin Helene, Prinzessin Elisabeth, Herzog Karl Theodor, Prinzessin Maria, Prinzessin Mathilde, Prinzessin Sophie und Herzog Maximilian zu wahren und starken Menschen heran, empfänglich für alles Schöne und Gute, rein und edel im Charakter.

Das Jahr 1854 brachte die herrlichen Feste der Vermählung des Kaisers Franz Joseph mit seinem Geschwisterkinde, der Prinzessin Elisabeth. Am 4. März 1854 war die Unterzeichnung der Ehepacten in München erfolgt und am 20. April verließ die Kaiserbraut ihre Heimat. Die Prinzessin nahm herzlichen Abschied von dem gesammten Personal des herzoglichen Hofes. Allen, auch der geringsten Dienerin reichte sie in liebevollster Weise die Hand und empfahl sich deren Andenken. In dem herzoglichen Palaste zu München hatten sich die Könige Maximilian und Ludwig, die beiden Königinnen und die Mitglieder der Familie eingefunden. Eine dicke Menschenmenge erfüllte die Ludwigsstraße vom Palaste bis zum Siegesthore und begrüßte mit donnernden Hurufen die Kaiser-Braut, als sie, von Mutter und Geschwistern begleitet, erschien. Tief ergriffen von der herrlichen Theilnahme, erhob sich die Prinzessin im Wagen und winkte mit Thränen der Rührung in den Augen den geliebten Münchenern mit ihrem Tuche das letzte Lebewohl.

Die Fahrt ging zunächst nach Straubing, wo das Dampfschiff bestiegen wurde, mit welchem die herzogliche Familie die Reise fortsetzte. In Passau begrüßten die Abgeordneten Oesterreichs die Kaiser-Braut. An der Grenze bei Engelhardtzell war eine prächtige Triumpfschiffe auf verankerten Schiffen quer über den Strom errichtet; von da bis nach Linz waren die Ufer festlich geschmückt und allerorten harrte das Volk, um die Prinzessin mit Hurufen zu begrüßen. Am Abend des 21. April traf der Dampfer in Linz ein, wo Kaiser Franz Joseph seine Braut erwartete. Am 22. April Morgens wurde die Reise auf der Donau fortgesetzt, während Seine Majestät vorausente und bereits Vormittags in Wien eintraf. Hier prangten alle Straßen in reichem Flaggen- und Blumenschmucke. Auf dem Landungsplatze war eine prächtige goldverzierte Säulenhalle errichtet worden;

hier hatten sich bald nach 3 Uhr das kaiserliche Elternpaar und die Erzherzoge, der Fürstbischof von Wien, die Generale, der Statthalter, der Bürgermeister mit den Gemeinderäthen eingefunden. Um 4 Uhr legte der Dampfer, mit donnernden Jubelrufen empfangen, an. Kaiser Franz Joseph betrat das Verdeck, umarmte auf das Herzlichste seine Braut und begrüßte gleich innig deren Eltern und Geschwister. Erzherzogin Sophie und Erzherzog Franz Karl waren dem Kaiser auf das Schiff gefolgt und bewillkommneten mit Umarmung und Kuß die Braut des Sohnes. Vom Landungsplatze fuhr die kaiserliche Familie mit der Prinzessin und den kaiserlichen Hoheiten in das Schönbrunner Schloß.

Der feierliche Einzug in die Reichshauptstadt Wien erfolgte am 23. April um 4 Uhr Nachmittags vom Theresianum aus. Die Kaiser-Braut, welche mit ihrer Mutter im Prachtwagen saß, trug ein rosafarbenes Atlaskleid mit weißem Aufpuß, um den Nacken einen Spitzenkragen, in dem prachtvollen Haar ein Diadem aus Diamanten, umgeben von einem Kranz rother und weißer Rosen.

Unter dem Donner der auf den Posten aufgestellten Kanonen und den feierlichen Klängen sämtlicher Kirchenglocken setzte sich der Zug in Bewegung. An den Thoren der Burg erwartete der Kaiser an der Spitze der Familie und des ganzen Hofstaates seine Braut, um sie in das Haus seiner Väter zu geleiten.

Am 24. April 1854 um 7 Uhr Abends fand die Vermählung in der Augustinerkirche statt. Der Hof begab sich durch den langen Corridor, welcher die Burg mit der Kirche verbindet, nach der Pforten. Bei dem Eintritt des Kaiserpaars in die Kirche erschollen Pauken und Trompeten; der Fürstbischof Kaufer empfing das Brautpaar und besprengte es mit Weihwasser, worauf er voraus zu dem Hochaltar schritt. Nachdem das Brautpaar zu dem Altar geleitet worden war, trat der Fürstbischof zu dem Altare, weichte die Ringe und vollzog sodann die Trauung. Die Vermählten lehnten nun wieder in feierlichem Zuge nach der Burg zurück, wo in besonderer Audienz die Empfänge und Vorstellungen erfolgten.

Der feierliche Tag wurde nicht nur in Wien, sondern im ganzen Reiche würdig gefeiert, und zwar von Allen, dem ausdrücklichen Wunsche des Kaisers entsprechend, durch Acte der Wohlthätigkeit. Kaiser Franz Joseph war selbst mit gutem Beispiele vorangegangen, indem Allerhöchsterseits 200 000 Gulden anwies und Kaiserin Elisabeth widmete von ihrer Morgengabe 50 000 Gulden dem gleichen Zwecke. Die Gnade des Herrschers wurde aber auch den Bezirken zu theil. Ein kaiserliches Handbillschen an den Justizminister beauftragte zahlreiche wegen politischer Vergehen Verurtheilte und alle in dieser Richtung noch schwebenden Prozesse wurden — wenn kein anderweitiges Verbrechen vorlag — aufgehoben.

Am nächsten Abende fand eine großartige Beleuchtung Wiens statt. Das Kaiserpaar fuhr in offenen Wagen durch alle Hauptstraßen, von der dichtgedrängten Menge mit tausendstimmigem Jubel begrüßt. Am 29. April wurde im Prater ein Volksfest veranstaltet, bei welchem die Majestäten zweimal erschienen und der Fußball am 30. April schloß die Reihe der Festlichkeiten ab.

Die Bevölkerung der verschiedenen Kronländer sollte nun in der nächsten Zeit auch das Glück genießen, die Kaiserin in ihrer Mitte zu sehen. Nach im Jahre 1854 wurden Mähren und Böhmen besucht; die Fahrt über Brünn nach Prag und von da nach Teschen, wo die Könige von Sachsen und Preußen sich zur Begrüßung einfanden, glich einem Triumphzuge.

Der Ehe sollte der Segen des Himmels nicht fehlen. Am 5. März 1855 wurde Ihre Majestät von einer Prinzessin entbunden, welche in der Taufe den Namen Sophie erhielt. Dieses Ereigniß wurde in Wien umlo lesbar gefeiert, als seit einem halben Jahrhundert in der Hauptstadt kein Kaiserkind mehr geboren worden war. Leider wurde die Erzherzogin schon frühzeitig — am 29. Mai 1857 — ihren Eltern durch den Tod geraubt.

Im Juni 1855, während Seine Majestät sich allein nach Galizien und der Bukowina begab, um die dort aufgestellte Armee zu besichtigen, besuchte die Kaiserin als glückliche Mutter ihre geliebte Heimat Rosenhofen. Am 13. December 1855 wurde Ihre Majestät von einer schweren Gefahr bedroht. An diesem Tage fuhr die Kaiserin nach Schönbrunn, als die Pferde scheu wurden und den Wagen an eine Barriere schleuderten, so daß der Kaiser von seinem Sitze stürzte. Zum Glück waren durch die Günstigkeitsgegenwart eines Fuhrmannes die rasenden Thiere aufgehalten worden und so Ihre Majestät unverletzt geblieben.

Am 12. Juli 1856 beglückte Ihre Majestät den hohen Gemahl mit einer Tochter, die den Namen Gisela in der Taufe erhielt. Aus diesem Anlasse erfolgte ein umfassender Gnadenact, indem allen wegen Majestätsbeleidigungen oder politischer Vergehen Verurtheilten vollständige Begnadigung gewährt wurde.

Der sehnlichste Wunsch des Kaiserpaars und aller Völker des Reiches nach einem Thronerben wurde endlich auch erfüllt. Am 21. August 1858, 10<sup>1/2</sup> Uhr Abends, wurde im Schlosse zu Lagnsburg Kronprinz Rudolf geboren. Auf die in einer Glückwunsch-Adresse der Stadt Wien in der herzlichsten und rührendsten Weise kundgegebene Begeisterung sagte Kaiser Franz Joseph: „Der Himmel hat mir ein Kind gegeben, das einst ein

neues, größeres und eleganteres Wien finden wird, allein wenn auch die Stadt sich verändert, so wird der Prinz doch die alten Wiener finden, die, wenn es notwendig sein sollte, auch für ihn ihre erprobte Opfernüchtheit unter allen Verhältnissen beweisen werden.“ Am den Freudentag, durch ein besonderes Werk der Nachsicht zu feiern“, stiftete Seine Majestät das Krankenhaus Rudolfsheim, welchem er aus seinem Besitze ein Grundstück von drei Hektaren zumies. Dem Heere gab der Monarch seine Sympathie in dem Armeebefehl kund, welcher die Ernennung des Kronprinzen zum Oberst-Jahab der 19. Infanterie-Regiments mit den Worten mittheilte: „Ich will, daß der durch Gottes Gnade Mir geschenkte Sohn von seinem Eintritt in diese Welt an Meiner braven Armee angehöre.“ Am 23. August wurde die feierliche Taufe vollzogen, in welcher der Kronprinz die Namen Rudolf Franz Karl Joseph erhielt.

Am 22. April 1868 erblühte die jüngste Tochter Sr. Majestät Erzherzogin Maria Valerie in der Königsburg zu Ofen das Licht der Welt. Diese Tochter war der Liebling und die stete Gefährtin Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Elisabeth.

Kaiserin-Königin Elisabeth hat in der langjährigen Ehe Ihrem hohen Gemahl allen Zauber des Familienlebens geboten, das auch Jener nur schwer vermisst, der auf den Höhen der Menschheit steht. Aber nicht im Glücke zeigt sich der Segen einer wahren Frau, nicht in den sonnigen Tagen sorgelosen Ehelebens macht sich das unschätzbare Wohl einer treuen Gefährtin fühlbar, nicht unter dem Lächeln, von keiner Wolke getriebenen Himmel der Ehe eröffnet sich das Herz und die Seele des Weibes, im Unglück lernt der Gatte die Gattin kennen! Und was die hohe Frau dem Monarchen gewesen, da die Wölken sich emporhürmten, da Kummer und Sorgen seine Seele belastet und ihm den Schlummer seiner Nächte geraubt, das wissen freilich nur Wenige; aber als unsägliches Leid an seinem Vaterherzen griffen, daß es fast brach, da hat er selbst darüber gesprochen, da hat er es nicht verwinden können, seinen Völkern mitzutheilen, was ihm die Gemahlin gewesen. Als an jenem unglückseligen 30. Januar 1859 der Stolz des Reiches, der einzige Sohn des Kaisers und Königs, als Kronprinz Rudolph geboren war, da sagte der Monarch zu seinem Minister-Präsidenten mit überaus seltener Stimme: „Wie viel Ich in diesen schweren Tagen Meiner innigstgeliebten Frau zu danken habe, welche große Mühe Sie mir gewesen, kann ich nicht beschreiben, nicht warm genug ausdrücken. Ich kann dem Himmel nicht genug danken, daß er Mir eine solche Lebensgefährtin gegeben hat.“

Die liebste Erholung sucht und findet der Kaiser und König im Kreise seiner Familie und es ist für ihn eine jener tiefstherzlichen Prüfungen des Geschicks, daß er auf die Gesellschaft der geliebten Gemahlin so oft verzichten muß, denn der leidende Zustand der hohen Frau nöthigte sie zu häufigen Reisen. Dafür findet der Monarch Ersatz in dem traulichen Heim seiner beiden Töchter, der Erzherzogin Gisela und Marie Valerie und seiner Schwiegertöchter, der Kronprinzessin Wilhelme Erzherzogin Stephanie, welchen er ein Vater ist im herrlichsten Sinne des Wortes.

Wäre die göttliche Vorsehung den nunmehr abermals unjählich schwergeprüften hohen Gemahl, Seine Majestät Kaiser-König Franz Joseph in dem Kreise seiner so heißgeliebten Familie wenigstens theilweisen Trost finden lassen über den unerleglichen Verlust der theuren hohen Gemahlin Kaiserin-Königin Elisabeth!

Aus Wien wird vom 10. d. gemeldet: Die in Wien weilenden Erzherzoge, Minister des Äußeren Graf Goluchowski und Minister-Präsident Graf Thun begaben sich sofort nach dem Eintreffen der Schreckensnachricht an das allerhöchste Hoflager nach Schönbrunn. Die für Abends anberaumte Abreise Sr. Majestät zu den Wandern nach der Bipa unterbleibt. Sämmtliche Theater und alle Vergnügungsanstalten stellten ihre Aufführungen ein. Das Gleiche geschah in Prag und in allen Landeshauptstädten.

Der Kaiser hätte heute um 8 Uhr 30 Minuten Abends von Schönbrunn aus mit einem Hof-Separatzuge der Staatsbahnen-Gesellschaft zu den Gopsmändern nach Leutschau abreisen sollen, während die Begleitung sich in Wien anschließen sollte. Die Reise ist selbstverständlich unterbleiben.

In allen Städten der Monarchie sind die für gestern angefangenen Theatervorstellungen und sonstigen öffentlichen Unterhaltungen unterbleiben.

Wien, 12. September. Gestern Abends ging ein Hof-Separatzug nach Genf ab, um die Leiche der Königin abzuholen. Mit dem Zuge dahin reiste der Hofstaat der Kaiserin. Von der Grenze bis Wien wird der Zug, welcher die Leiche bringt, in jeder Station mit Glockengeläute empfangen.

In diplomatischen Kreisen wird behauptet, der Deutsche Kaiser und der König von Italien werden persönlich an der Leichenfeier theilnehmen. Die Hoftrauer dauert sechs Monate.

Wie verlautet, habe der feige Mörder den Stich von rückwärts gegen die Königin geführt.

Genf, 12. September. Die Ueberführung der Leiche ist für Mittwoch Früh angefangen. Ein Telegramm des Kaisers ge-

stattete die Autopsie. Der Befund ergab die sehr tiefe Wunde einer dreikantigen Klinge, welche das Herz durchbohrte. Die Wunde reicht achtenthalb Centimeter in die Tiefe. Der Mörder fährt fort, in der Zelle frivole Lieder zu singen.

Wien, 12. September. Alle Mitglieder des Herrscherhauses beginnen sich hier zu versammeln. Ueberall herrscht Trauer.

**Die Siebenbürger Sachsen und die liberale Partei.**

Rechenchafts-Bericht des Abgeordneten Franz Bildner.

Dem „Bester Lloyd“ wird vom 7. d. aus Nezs berichtet: Der Abgeordnete des Nezscher Bezirkes Franz Bildner bereift gegenwärtig seinen Wahlbezirk, um seinen Rechenchafts Bericht zu erstatten. Bisher hat er in 6 Gemeinden in deutscher, beziehungsweise ungarischer und rumänischer Sprache gesprochen und überall fanden seine interessanten Ausführungen die freundlichste Aufnahme. Bildner motivirte zunächst, warum er anlässlich der Verhandlung über die Vorlage betreffend die Ortsnamen nicht aus dem Club der liberalen Partei ausgetreten. Er sagte u. A.:

Dieser Vorgehensweise war in der vorliegenden Form überflüssig, tiefergehend und herausfordernd für einen großen Theil der Bewohner unseres Vaterlandes. Immerhin mag bei Schaffung derselben auch das reale Bedürfnis vorgeherrscht haben, den vielfachen Verwirrungen in der Bezeichnung einer großen Anzahl von Ortschaften abzuhelfen und in der Verwaltung, im Post-, Bahn- und Telegraphenverkehr Erleichterung zu schaffen. Es ist z. B. Thatsache, daß in unserem Vaterlande sehr häufig 5, 6, ja selbst, 10, 20 und 30 Ortschaften ganz den gleichen Namen führen, und daß hieraus manche Verwirrung entstanden sein mag, liegt auf der Hand. Diesem Uebel hätte man aber im Verordnungswege, ohne trübende gesetzgeberische Verfügungen abzuhelfen können. Auch gegen den Gebrauch der amtlich festzustellenden magyarischen Namen im Verkehr mit den Staatsämtern wäre keine besondere Einwendung erhoben worden. Sind doch z. B. schon seit mehr als 20 Jahren die Amtseltern aller politischen Gemeinden und Städte nur in der Staatsprache, ausschließlich mit der offiziellen magyarischen Benennung des betreffenden Ortes im Gebrauch, ohne daß daran Jemand Anstand genommen hätte. Das unnöthig Kränkende und Herausfordernde des Gesetzes, dessen Durchführung in der geplanten Art schlechterdings unmöglich sein wird, liegt in einer allerdings verhältnißmäßig außerordentlichen Bestimmung des Gesetzes über die Gleichberechtigung der Nationalitäten und in dem Umstand, daß nach diesem die altererbten und historischen Ortsbezeichnungen der nichtmagyarischen Bewohner des Landes selbst im gesellschaftlichen Verkehr einfach verschwinden sollen.

Trotz Alledem hielt ich mich aus diesem Anlasse weder für berechtigt, noch für verpflichtet, aus dem Verband der liberalen Partei auszutreten. Es ward aus der Angelegenheit keine Parteifrage gemacht. Die Stellungnahme blieb dem Ermessen jedes einzelnen Abgeordneten anheimgestellt.

Wenngleich im parlamentarischen Leben noch wenig erfahren, war ich mir wohl bewußt der vollen persönlichen und moralischen Verantwortung und der schwerwiegenden Folgen, welche mit einem eventuellen Parteiweggehen für meinen Wahlkreis verbunden gewesen wären. Meine persönlichen Verhältnisse zog ich hierbei nicht in Betracht. Die ältesten und erfahrensten meiner sächsischen Abgeordnetencollegen waren mit mir eines Sinnes. Nach schweren Kämpfen erst haben sich die meisten Collegen zum Austritt entschlossen. Beweis dessen ein allmähiges Abtropfen aus der Partei. In Wort und Schrift haben dieselben auf die schiefe, von allen Parteien des Landes gleichmäßig gemiedene, isolirte Stellung, in welche das Loslösen aus dem Parteiverbande die Vertreter der sächsischen Wahlkreise bringe, hingewiesen. Nach reiflicher Ueberlegung entschloß ich mich daher, gleich meinen sächsischen Abgeordneten-Collegen aus Bistritz, Mediasch und Agnetshelm, im Verbande der Partei zu bleiben. Hätte ich mein Verbleiben mit der Ehre meines Volkes, mit meiner eigenen, oder mit den Interessen meines Wahlbezirk nicht vereinbar gefunden, so hätte ich keinen Augenblick gehögert, nicht nur aus der liberalen Partei auszutreten, sondern hätte auch die weiteren Konsequenzen gezogen und mein Mandat zurückgelegt. Ich bin seinerzeit, wie schon bemerkt, von der größeren Majorität der sächsischen und magyarischen Wähler dieses Bezirkes, denen sich auch viele Rumänen beigefügt, gemählt worden. Ich bin also für meine parlamentarische Thätigkeit, für mein politisches Thun und Lassen allen Wählern des Nezscher Wahlkreises Rechenchaft schuldig.

Ein außerhalb jedes Parteiverbandes stehender Abgeordneter hat, abgesehen von der gesellschaftlichen Isolirtheit, bei allen Fähigkeiten und beim besten Willen zur Mitarbeit stets nur das zweifelhafte Vergnügen, im parlamentarischen Betriebe den Stein des Sisyphus zu wälzen und findet höchstens hier und da Gelegenheit — zum Fenster hinauszureden.

Wir Sachsen aber haben schon im Sinne unseres Nationalprogramms die Verpflichtung, lebendigen Theil zu nehmen an allen, nicht nur an spezifisch national-sächsischen, Angelegenheiten unseres ungarischen Vaterlandes. Wir haben nicht den Beruf, Nationalitäten-Mauerer zu abzugeben und für andere gemächlich zuzusehen und Abwartende die Kasse aus dem Feuer zu holen. Wir haben vielmehr im eigenen Interesse die nationale Pflicht, an allen Culturaufgaben des Vaterlandes treu mitzuarbeiten. Eine solche Aufgabe aber können wir nur dann erfüllen, wenn wir uns einem großen

Ganzen anschließen. Die Geschichte unseres Volkes lehrt uns, daß die Sachsen in treuer Mitarbeit am Wohl des ungarischen Staates, bewährend die vollste Eigenart in Sprache und Sitte, stets auch die eigene Selbst-erhaltung wirksam gefördert haben. Diese Mitarbeit kann sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens äußern, aber abseits stehen dürfen wir nicht! Der Anschluß an die legale Macht war für unser numerisch schwaches Volk, das dabei nicht einmal ein von den Nationalgenossen allein beherrschtes geschlossenes Gebiet sein Eigen nennt, sondern von Broos bis Draas, von Bistritz bis Kronstadt in mehr minder compacten Gruppen zerstreut seine Wohnsitze mit anderen Heimatsgenossen theilen muß, welche seinen culturellen Bestrebungen mindestens fremd, oft geradezu feindselig gegenüberstehen, in Volkssache aber die große Mehrheit bilden, stets eine Lebensfrage. Das prudent ac circumspectus, mit welcher ehrendem Bewußt die Politik unserer Väter oft ausgezeichnet ward, könnte man heute mit dem in unserer Politik mit Unrecht so viel geschmähten Opportunismus bezeichnen. Ich sage mit Unrecht, denn nur eine reale Politik der Selbst-erhaltung, mag man dieselbe Opportunismus, oder wie immer heißen, bietet Gewähr für den weiteren Bestand und die Entwicklung unseres Volkes.

Wir Sachsen können weder eine Passivitätspolitik, wie sie z. B. die Mehrzahl unserer rumänischen Mitbürger, mindestens in der Theorie, ausübt, betreiben, noch können wir in aufreißendem oppositionellen Kampfe — für Andere verbluten. Was wäre unser Dank? Welche Aus-sichten hätten wir bei einem eventuellen gründlichen Systemwechsel, bei einer Machtverschiebung zu Gunsten des Absolutismus oder einer liberalen Richtung im Bereich der Stefanskronen? Ich erinnere an die Zeiten des ultramontanen sächsischen Absolutismus und an die demselben folgende Epoche nach dem October-Diplom. Ich frage, wie heute der culturelle und wirtschaftliche Zustand der sächsischen Gemeinden des ehemaligen Königebodens, obgleich überfluthet und stark bedrängt vom kräftig aufstrebenden Rumänenthum beschaffen wäre? Wie sähe die Gebahrung mit dem sächsischen Nationalvermögen, der Nationalisation unserer evangelisch-sächsischen Gymnasien und höheren Volksschulen der sächsischen Gewerbe- und Ackerbau-schulen aus, wenn die Zustände, welche der 1863/64-er Hermannstädter Landtag inauguriert wollte, allmählig in Fleisch und Blut übergegangen wären? Aus diesen Gründen halte ich für uns Sachsen einen aufrichtigen Anschluß an den ungarischen Reichstag, ohne jedweden Hintergedanken, für ein Gebot der politischen Nothwendigkeit, eine Mitarbeit an den Aufgaben des Staates aber für unsere Pflicht! Aus diesem Grunde kann ich eine isolirte Stellung der sächsischen Abgeordneten im ungarischen Reichstag weder für gut, noch für politisch klug halten. Einer anderen, der im Reichstage vertretenen Parteien aber sich anzuschließen, wäre wohl nicht möglich. Der staats-rechtlichen Opposition — Ruffsch- oder Ugron-Partei — können wir schon nach unserem Volksprogramm nicht beitreten. Zur ultramontan-feudalen Volkspartei, deren Führer Graf Ferdinand Zichy vor etlichen Tagen den charakteristischsten Ausdruck gethan: „Durst bin ich katholisch, dann erst Ungar,“ wird trotz allen Lodungen dieser Herren, kein protestantischer Sachse zu haben sein. Es bliebe noch die an politischen und socialen Unklarheiten laborierende Nationalpartei, welche zwar in ihrer Mitte viele hervorragende Capacitäten, Namen von europäischem Rufe zählt, in ihren chauvinistischen Elementen jedoch, wie solche z. B. den früher erwähnten Vicepräsidenten der Partei, Herrn Arpad v. Szentianonyi repräsentirt, für uns Sachsen keine Anziehungskraft bieten kann.

Das sind die Ursachen, weshalb ich nach reiflicher Ueberlegung und mit voller Ueberzeugung in der liberalen Regierungspartei verblieben bin. Bildner äußerte sich nach dieser mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen Erklärung über die Erneuerung des politischen und wirtschaftlichen Ausgleichs mit Oesterreich und erklärte, er werde selbst um den Preis von neuen Opfern den politischen Ausgleich, wie er in der dualistischen Staatsform ausgeprägt erscheint, sowie den Abschluß des wirtschaftlichen Ausgleichs votiren und gegen jede Lockerung unseres Verhältnisses zu Oesterreich stimmen. Auf die Zustände in Oesterreich anspielend, fuhr er dann fort: Wir gefährden den Bestand und die Zukunft unseres Volksthumes, wenn wir uns nicht voll und ganz an den Aufgaben des ungarischen Vaterlandes theilnehmen, sondern in überchwänglicher Selbstherrschung uns auf politische Aemter drängen lassen, um dann in isolirter, abseits stehender Stellung zu verkümmern.

Bildner schloß seinen Rechenchaftsbericht mit folgenden Worten: Treue dem eigenen Volksthum, Treue dem Könige und Treue dem ungarischen Vaterlande ist die Gewähr für den Fortbestand unseres geliebten Sachsenvolkes! Der alte deutsche Spruch: „Halt fest zum Reiche, Bauer, ob's süß geht oder sauer“ gilt auch uns, dem siebenbürgisch-sächsischen Bürger und Bauer!

Der Rechenchaftsbericht fand, wie gesagt, in allen Ortschaften seitens der Deutschen, wie seitens der ungarischen und rumänischen Bevölkerung lebhaften Beifall.

**Die Wandüber.**

Buzias, 7. September. Folgendes ist ungefähre der Wortlaut jener Ansprache, mit welcher der König heute bei der Besprechung am Szilafes Berg die Buziaser Wandüber abgeschlossen: „Die diesjährigen Wandüber des 7. und 12. Corps gereichen gewiß Allen, die sie gesehen und den Verlauf verfolgt, zur Freude, in erster Linie aber Mir, der Ich Mich veranlaßt fühle, den beiden Corpscommandanten Meine Anerkennung, Meinen Dank auszusprechen für die vollkommen kriegstüchtige Ausbildung der ihnen unter-

Auf einen Wink ihres Stiefsohns hob Frau Palma die Tafel rascher auf, als es sonst geschähe wäre und bald darauf verabschiedete sich Herr Chesley von der Gesellschaft. Als er Regina die Hand bot, sagte er warm:

„Mein liebes Fräulein — ich hoffe, wir werden noch recht gute Freunde werden und wenn ich von Washington hierher zurückkehre, sollen Sie mir helfen, eine Adoptivtochter zu finden. Leben Sie inzwischen wohl und Gott segne Sie.“

Regina lächelte sich selbst bewegt; sie blickte ihm nach, als er sich in Begleitung Herrn Palmas entfernte und betraf sich allen Ernstes auf der Vermuthung, ob Herr Chesley nicht vielleicht ihr Vater sei!

**XXIII. Capitel.**

Der Besuch der schönen Creolin und ihres allerliebsten sechs-jährigen Töchterchens im Palmaschen Hause umfaßte die Tage von Dienstag bis zum Sonnabend und während dieser Zeit war das Haus nicht leer von Gästen.

Am Freitag Abend fand die Musikführung statt; der Professor, welcher dieselbe leitete, hatte verschiedene Cöde und Soli aus Lortzing's „Udine“ zusammengestellt und Regina war die Partie der lieblichen Nixe zugefallen. Frau Palma hatte Sorge getragen, Regina's Costüm auf's Reichste herzustellen zu lassen und als Udine in ihren perlendurchwirkelten, silberglänzenden Gewändern auftrat und ihre erste Arie vortrug, erhob sich stürmischer Beifall. Sie sah auch gar zu lieblich aus; in dem lang herabwallenden, mit Perlenknäuten geschmückten Haar hing wie verloren eine Wasserflut, der silbergeschidte Schleier war über der schönen Stirn mit einem Korallenzweig besetzt und in den weißendunklen Augen schimmerte es feucht, wie verhaltene Thränen. — Anfänglich besangen, fand Regina bald ihr Gleichgewicht wieder und als sie geendet hatte, ward sie von einem wahren Blumenregen überschüttet.

Herr Palma stand im äußersten Winkel des Salons und als Regina sich dandend verneigte, bevor sie das Podium verließ, flog es leise wie ein Hauch über die sonst fest geschlossenen Lippen des Mannes: „Süß — meine Süß!“

(Fortsetzung folgt.)

**Feuilleton.**

**Dolorosa.**

Roman von A. Wilso n.  
(45. Fortsetzung.)

„Das freut mich besonders, zu hören,“ versetzte Herr Chesley lächelnd, „ich habe nämlich den Künstler, welcher die Landschaften gemalt hat, auf einer Reise kennen gelernt und interessire mich lebhaft für ihn. Er hielt sich später einige Zeit in San Francisco auf und es war sogar Aussicht vorhanden, daß er sich dauernd dort niederlassen würde, weil die Tochter eines reichen Kaufmanns in San Francisco sich mit ihm verlobt hatte. Leider war die Schöne sehr flatterhafter Natur; ein junger Marine-Officier, den sein Stern nach San Francisco führte, hob den Maler aus dem Sattel und so blieb dem armen Eggleston nichts Anderes übrig, als das Feld zu räumen. Wir haben ihn übrigens Alle recht sehr bedauert und —“

„Gestatten Sie mir die Bemerkung, daß dies Bedauern schlecht angebracht war,“ unterbrach Frau Carew den alten Herrn lachend; „der junge Maler hat sich sehr reich getroffen. Während meines Aufenthaltes in Philadelphia bewarb er sich in auffälliger Weise um eine junge Dame und seit einigen Wochen ist er der glückliche Bräutigam derselben.“

Von dem Augenblick an, in welchem der Name des Malers genannt worden, hatte Regina wie auf Kohlen gelesien; jetzt wagte sie es, verhöhlen nach Olga zu blicken, aber das lächelnde Gesicht der jungen Dame ließ nicht errathen, wie nahe die Unterhaltung sie anging.

Herr Palma hatte bisher mit Frau Carew geplaudert und anscheinend die Unterhaltung über Herrn Eggleston überhört; jetzt lenkte er mit vielem Geschick die Conversation auf ein anderes Gebiet und Regina zweifelte nicht daran, daß er dies in Olga's Interesse that.

Regina selbst wurde zugleich von Herrn Chesley in's Gespräch gezogen und je länger sie mit ihm sprach, desto fester war sie davon überzeugt, wenn nicht Herrn Chesley selbst, so doch jedenfalls eine Persönlichkeit, an

welche er sie beständig erinnerte, gesehen zu haben. Im Laufe der Unterhaltung fragte sie, ob er seine Familie in San Francisco zurückgelassen habe und es that ihr leid, als er wehmüthig sagte:

„Ach, liebes Fräulein — ich stehe ganz allein in der Welt. Als ich noch jung und kräftig war, habe ich's versäumt, mir den eigenen Herz zu gründen und jetzt, da ich alt bin, mag mich Niemand mehr.“

„Aber Sie könnten doch immer noch heiraten, Herr Chesley,“ meinte Regina eifrig.

Er lachte herzlich und sagte dann: „Sie wollen mich trösten, liebes Fräulein, aber das Alter läßt sich leider nicht ablegen, wie ein Gewand und eine junge Dame würde sich wohl bedenken, mich alten Knaben zu heiraten.“

„Nun — ein junges Mädchen meinte ich auch nicht,“ lächelte Regina, „aber es gibt genug liebenswürdige hübsche Damen mittleren Alters, welche für Sie passen würden.“

„Um — eine Dame wie Frau Carew etwa?“ fragte Herr Chesley leise und mit lustigem Augenzwinkern.

Regina schüttelte den Kopf und der alte Herr fuhr fort: „Sehen Sie, Fräulein Dame — jeder Mensch hat seinen rothigen Jugendtraum und auch ich hatte meinen. Das Schicksal indes brachte diesen Traum zu einem schmerzlichen Ende und so verbrannte ich meine Schiffe hinter mir und ging nach Kalifornien. Anfänglich fand ich dort Zeit, den Hangel eines eigenen behaglichen Heims zu beklagen, aber je älter ich wurde, desto verlassener fühlte ich mich und ich habe in der letzten Zeit schon wehrsch den Gedanken in Erwägung gezogen, eine Waife an Kindesstatt anzunehmen.“

„Dann will ich Ihnen wünschen, daß Sie eine recht glückliche Wahl treffen,“ sagte Regina warm.

In diesem Augenblick brachte der Diener ein Telegramm für Herrn Chesley; dieser bat um Verzeihung, öffnete das blaue Couvert und sagte dann ruhig:

„Nur eine geschäftliche Angelegenheit, die mich noch heute Nacht nach Washington zurückruft — ich muß mit dem Witternachtszug fahren.“

stehenden  
Führung  
beiden  
Zufriede  
der Tru  
dem Aus  
der Tru  
Corpscom  
sonders  
der ihm  
Rlobuc  
tabelle  
für die  
Zufriede  
Freiherr  
Meinen  
Anlage  
für die  
desen T  
Eingreife  
deren Ge  
und umfi  
Mit diese  
und tritt  
geleitet,  
des Gyl  
mit seiner  
zeichnete

Ersuchen  
Zm  
wir uns,  
Am  
in welcher  
die Comm  
Berleitung  
ferner das  
gemeinen  
und der  
dem große  
sehr ungu  
besitzer zu  
solin ihre  
Def  
Ersuchen,  
anberaume  
officiell be  
Hes

\*) M  
begründet  
als bei einer  
Gemeindefe  
die Tausend  
sei ein Ford

Für  
und Große  
und auf die  
und die be  
innigsten  
wollen.

der Kaiser  
unseres H  
Privatbaju  
— (C  
sichen Unte  
rom-lath. D  
zum ordentl  
zu l. Schul  
Aluar Lab  
Universitäts  
Dr. Andrea  
zum Actual  
Pal, beim  
Der  
controlor Ka  
Finanzdirect  
zum Steuer-  
Broactanten  
Bergdirection  
— (B  
sichen Unte  
Boboner zur  
Der l.  
Ludwig De  
gegenseitig  
— (E  
die Sogung  
unter Bahl  
— (G  
auschließl  
4 Wählkrei  
im Vicegeb  
— (C  
Fachcur  
17. d. M.  
Directors  
In den U  
Handelschul  
finden alle  
der Director  
— (S  
logischen Ab  
die Samml



K. u. k. Train-Division Nr. 12.

E.-Nr. 290. B.-C. [671] 3-3

**Kundmachung.**

Am 1. und 2. October 1898, jedesmal von 8 Uhr Früh an, werden in Hermannstadt am Hermannsplatze (vor der großen Infanterie-Caserne) circa 170 ararische, zum Theil zum Zuge verwendete Ausmusterpferde der Train-Truppe im Licitationswege veräußert.

Die Hintangabe der Pferde geschieht an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung und Ertrag der entfallenden jealämäßigen Stempelgebühr.

Hermannstadt, im September 1898.

Die Verkaufs-Commission der k. u. k. Train-Division Nr. 12.

M.-Z. 13521/1898. [685] 2-2

**Kundmachung.**

Zur Sicherstellung der im Jahre 1899 für das Hermannstädter Franz Josefs-Bürger-Spital erforderlichen Wäscheorten und Pantoffeln, u. zw.: 200 Stück Männerhemden, 150 Stück Weiberhemden, 20 Stück Kinderhemden, 200 Stück Unterhosen für Männer, 20 Stück Unterhosen für Kinder, 150 Stück Corsetten für Weiber, 20 Stück Corsetten für Kinder, 150 Stück Unterröcke für Weiber, 20 Stück Unterröcke für Kinder, 150 Stück Schlaf- röcke für Männer, 20 Stück Schlaf- röcke für Kinder, 100 Stück Hüben, 2 Stück Toppfen für Wärterinnen, 2 Stück Schürzen für Wärterinnen, 200 Stück Mund- tücher, 200 Stück Handtücher, 300 Stück Compressen, 100 Stück Strohtoppföster, 100 Stück Strohlade, 150 Stück Wollstrümpfe, 300 Stück Oberleintücher, 10 Stück Deckenüberzüge, 100 Stück Stoffappan, ferner 200 Paar Männer Pantoffeln und 150 Paar Weiber- Pantoffeln wird eine Offert-Verhandlung auf Mittwoch den 21. September l. J., Vor- mittags 10 Uhr, anberaumt.

Die zu liefernden Wäscheorten und Pantoffeln sind genau nach den in der Verwaltungs-Kanzlei aufliegenden Mustern anzufertigen und bis Ende Januar 1899 der erwähnten Kanzlei abzugeben. Nicht nach Muster angefertigte Stücke werden nicht angenommen.

Die Offert-Verhandlung findet in der Verwaltungs-Kanzlei statt, wo auch die mit 50 kr. gestempelten, versiegelten Offerte bis zum Be- ginn der Verhandlung entgegenzunehmen werden.

Die Offerte haben die Preise der zu liefernden Gegenstände (per Stück, beziehungsweise per Paar) in Ziffern und Buchstaben ausgedrückt zu enthalten und ist denselben ein Kegel, und zwar für die Wäsche- orten von 100 fl. und für die Pantoffeln von 20 fl. in Baarem oder cautionfähigen Werthpapieren beizuschließen.

Das Neugeld hat nach Genehmigung des Licita- tionsactes durch die Stadtvertretung als Caution zu dienen.

Die Stadtvertretung behält sich das Recht vor, ohne Rücksicht auf den Mindestbot aus der Reihe der Offerten frei zu wählen.

Hermannstadt, am 7. September 1898.

Der Magistrat.

M.-Z. 11793/1898. [682] 2-2

**Kundmachung.**

Donnerstag den 22. September, Vor- mittags 9 Uhr, findet in der Kanzlei des Stadt- banamtes in Hermannstadt, Hundsrücken Nr. 1, die mündliche Licitation zur Verpachtung der nachstehenden, der Stadt Hermannstadt ge- hörigen Realitäten und Feldgründe statt, und zwar:

1. des Wirthshauses im Jungen Walde auf die Zeit vom 1. November 1898 bis 31. October 1901;
2. des Gartens Schlachthausgasse Nr. 7 sammt Wohnhaus und Wirthschaftsgebäuden auf die Zeit vom 1. November 1898 bis 31. October 1904;
3. des ehemaligen Stengel'schen Gartens vor dem Elisabeththor auf die Zeit vom 1. November 1898 bis 31. October 1904;
- dann auf die Zeit vom 1. November 1898 bis zur Beendigung der Commassation, d. i. 31. October 1900:
4. der Wiese am Hahnbacher Graben 9 Joch 650 Quadrat-Klaftern;
5. der Wiese am Grossscheuerner Graben 19 Joch 337 Quadrat-Klaftern;
6. der Wiese am dicken Haufen links des Weges 21 Joch 1140 Quadrat-Klaftern;
7. der Wiese ebendort, rechts des Weges 21 Joch 212 Quadrat-Klaftern;
8. der Wiese am grossen Kälberplatz unterer Theil 18 Joch 1567 Quadrat-Klaftern;
9. der Wiese ebendort mittlerer Theil 19 Joch 140 Quadrat-Klaftern;
10. der Wiese ebendort oberer Theil 18 Joch 660 Quadrat-Klaftern, und
11. der Wiese bei der Pulvermühle 11 Joch 705 Quadrat-Klaftern;
- schließlich auf die Zeit vom 1. Januar 1899 bis zum Ende der Commassation:
12. der ehemalige Mitrea'sche Grund auf Reichsinerer Gatter 13 Joch 800 Quadrat-Klaftern.

Die Licitanten haben vor Beginn der Licitation 10% des Ausrufspreises des bezüglichlichen Licitations- Objectes als Badium zu Händen der Licitations-Com- mission zu erlegen.

Der Ausrufspreis, sowie die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingungen liegen beim Stadtbauamt

zur Einsichtnahme auf, wo auch schriftliche, versiegelte, ordnungsmäßig gestempelte und mit dem vorgezeichneten Badium versehenen Offerte bis zum Beginn der münd- lichen Licitation übernommen werden.

Hermannstadt, am 8. September 1898.

Der Magistrat.

U.-Z. 685/1898. [653] 3-3

Behufs Wiederbesetzung der beim Cen- tralamt der sächsischen Universität in Er- ledigung gekommenen Concipisten-Stelle wird hiemit der

**Concurs**

ausgeschrieben.

Die Bezeugung erfolgt durch Wahl auf Lebens- dauer.

Mit der Concipisten-Stelle ist ein Jahresgehalt von 1800 Kronen, eine vierteljährliche Zulage von je 150 Kronen, ein Quartiergeld jährlicher 400 Kronen und Pensions-Anspruch verbunden.

Die documentirten Bewerbungen-Gesuche (Nachweis der vollendeten juristisch-politischen Studien) sind bis zum 30. September 1898 beim Centralamt der sächsischen Universität einzureichen.

Hermannstadt, am 29. August 1898.

Das Centralamt der sächsischen Universität.

U.-Z. 673/1898. [643] 3-3

**Concurs.**

Aus dem Zinuertragnisse der durch die sächsische Universität verwalteten Stefan v. Molnar'schen Stiftung ist eine Unterstützung von jährlichen 800 fl., schreibe achthundert Gulden 6. W. für siebenbürgische, bei dem hohen k. u. k. gemeinsamen Ministerium oder bei einem der hohen k. ung. Mini- sterien oder bei der k. ung. Curie dienenden, unbesoldeten Concepts-Beamten evang.-angsbürgischer Confession für so lange zu verleihen, als der Be- theiligte in keine systemisirte Besoldung gelangt.

Diese Unterstützung kann bedingungsweise auch solchen qualifizirten Bewerbern verliehen werden, welche sich erklären, daß sie sich um eine unbesoldete Practicanten- Stelle bei einem der genannten Aemter zu bewerben wünschen, doch wird in diesem Falle die Unterstützung nur dann flüssig gemacht, wenn der damit Betheiligte binnen spätestens drei Monaten, vom Tage der Ver- leihung an gerechnet, nachweist, daß er eine solche An- stellung thatsächlich erlangt hat.

Die Unterstützung gelangt in monatlichen anti- cipativen Raten zur Auszahlung.

Bewerber um diese Unterstützung haben ihre vor- schriftsmäßig gestempelten, mit dem legalisirten Auszug aus der Geburts- und Taufmatrikel, sowie mit dem Anstellungs-Decrete instruirten Gesuche bis zum 30. September 1898 an das unterschriebene Amt zu übersenden.

Hermannstadt, am 24. August 1898.

Vom Centralamt der sächsischen Universität.

**Restauration Gesellschaftshaus.**

Dem hochgeehrten p. t. Publicum bringe höflich zur Kenntniß, daß

Steinbrucher Doppelmarzen-Bier per Glas mit 8 kr., Gabel-Frühstück à la carte für 10 kr., gutes Mittag- und Abendessen,

auch im Abonnement in und außer dem Hause, zu mäßigen Preisen verabreicht wird und erbitte mir recht ausgiebigen Besuch der Restaurations-Vocalitäten.

Ergebenst  
**Karl Entersz,**  
Restaurateur.

**Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek,**

WIEN, I., Wollzeile II,  
gegründet 1873,  
bejorgt

**Annoncen jeder Art**

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications- Mittel zu coulantesten Bedingungen. Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.

Telephon Nr. 809. — Postparcassen- (Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

**Eine Restauration in der Oberstadt,**

sehr nett eingerichtet, gangbarer Posten, mit noch 3/4-jähriger Pachtdauer, ist wegen Ueber- siedlung vom 1. October l. J.

zu verkaufen,

eventuell an einen cautionfähigen Wirthen zu übergeben. Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit die Expedition dieses Blattes. [655] 4



mit Zucker zum Backen und Kochen fertig vertrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, aus- geglichener und bequemer, wie die jetzt enorm theuere Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Original-Päckchen 55 fr., einzelne Päckchen 12 fr.

Zu haben in Hermannstadt bei G. W. Grohmann und bei Ludwig Fuchs. (649) 3-6

Depôt für Schässburg und Umgebung bei Jos. B. Teutsch in Schässburg.

Im Hause Schewisgasse Nr. 26, I. Stock, ist eine aus 3 Wohnzimmern, 1 Küche u. bestehende

**Wohnung zu vermieten**

und sofort zu beziehen. Dasselbst sind auch mehrere Einrichtungs- Gegenstände, darunter eine Möbeldgarnitur, ein großer Fabrikstuhl u. dgl. billig zu ver- kaufen. [686] 1-3



(606) 45-58

**Die Siebenbürgische Kupferbergwerks-Actiengesellschaft zu Balánbánya**

hält am 16. October 1898, Nachmittags um 3 Uhr in Hermannstadt (Wiesen- gasse Nr. 28) eine

**ausserordentliche General-Versammlung**

ab.

Gegenstand:

Rücktritt des bisherigen und Wahl eines neuen Directors.

Hermannstadt, am 12. September 1898.

[687] 1-1

**Die Direction.**

**Grazer Handels-Akademie.**

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr sechsunddreißigstes Schuljahr. Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungs-Class für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können. Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienste. Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect ertheilt

die Direction der Grazer Handels-Akademie:

**A. E. v. Schmid, Director.**

[627] 8-8

**Die Verjandt-Abtheilung für Private**

der seit 24 Jahren bestehenden

**Leinen- u. Baumwollwaaren-Manufactur**

von

**F. X. Klausnitzer in Oberleutensdorf (Nord-Böhmen)**

empfehlte sich zum Bezuge von weißen und farbigen Leinen-Waaren; es gelangen nur die solidesten Sorten zum Verjandt und sind die sogenannten billigen Waaren ausgeschlossen. Besonders empfohlen: Rumburger Leinenweben, Irländer und schlesische Leinen, Hausleinen in allen Breiten für Leib- und Bettwäsche, Shirtinge, Grادل und Danast, Piqué, Barchente, weiß und bunt u. [676] 3-20

Anfertigung von Tisch- und Hauswäsche nach Angabe.

Lieferant für die meisten hohen Adelsfamilien Oesterreich-Ungarns.

Es wird gebeten, Preisliste und Muster mit Angabe der Sorten zu verlangen.

**Wiener Handels-Akademie,**

I., Akademiestrasse Nr. 12.

Die Inscription in den einjährigen

**Curs für Abiturienten von Mittelschulen**

für das Studienjahr 1898/9 findet am 1. und 3. October, Vormittags, in der Kanzlei der Akademie-Direction statt. Zur Aufnahme als ordentlicher Hörer ist jeder Candidat geeignet, der sich mit dem Maturitätszeugnisse eines inländischen Gymnasiums oder einer inländischen Realschule ausweisen kann. Außerordentliche Hörer müssen eine Mittelschule oder eine dergleichen gleichgestellte Fachschule vollständig absolviert haben. Außerordentliche Hörer werden nur zugelassen, wenn es der Platz gestattet. Die Inscriptionen selbst finden am 3. October statt. Die Vorlesungen beginnen am 6. October d. J. Die Inscriptiionsgebühr beträgt 5 fl., das Collegiengeld hundertsechzig Gulden, zahlbar in halbjährigen Raten vorzubezahlen.

Nähere Auskunft gibt das Programm pro 1899, welches beim Portier der Akademie zu haben ist.

Wien, im September 1898.

Regierungsrath Dr. Sonndorfer, Akademie-Director.

[648] 2-3